

Barmherzigkeit

Gedanken zum neuen Jahr von Pfarrer Eckhard Sckell



(Collage zur Jahreslosung von Pfarrer Dr. Martin Streck)

Was wird uns dieses Jahr bringen? Werden wir wie im vergangenen Jahr am Ende darüber erstaunt sein, welche Wende es nimmt? Es soll ein gutes Jahr werden.

Jeder hat seine Hoffnungen und Wünsche. Und dann kommen ja auch noch unsere guten Vorsätze dazu. Das was wir uns vornehmen für das neue Jahr.

Dieses Jahr verbindet sich mit einem biblischen Wort. Die Jahreslosung für 2021 aus dem Lukasevangelium. Kurz und knapp steht dort: „Jesus Christus spricht: Seid barmherzig, wie auch euer Vater barmherzig ist.“

„Seid barmherzig!“ Kann man das überhaupt so sagen? „Sei doch mal barmherzig!“ Ich weiß nicht. Entweder man ist barmherzig oder man ist es nicht. Kann man einen Menschen allein durch einen Apell zu Barmherzigkeit bewegen?

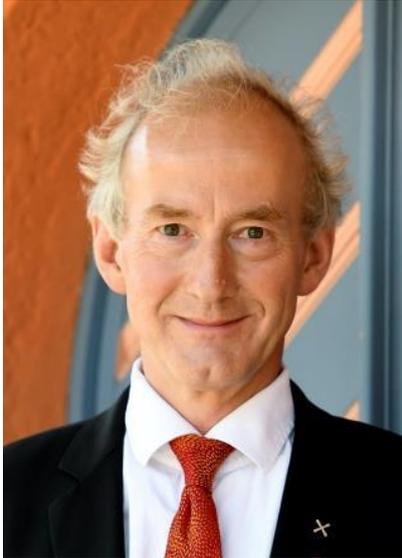
Wenn Jesus Christus das zu uns sagt, und wenn wir das als biblisches Wort für das neue Jahr hören, dann wird schnell klar: das ist nicht einfach nur ein Apell. Das, was wir da hören, ist eher eine Bestärkung und eine Vergewisserung: Dein Vater im Himmel ist barmherzig!

Wie sonst hätte er sich uns in seinem Sohn verschenkt. Verdient haben wir es nicht. Er tut es, weil er uns liebt. Seine Liebe, seine Barmherzigkeit geht viel weiter, als wir es uns vorstellen können. Und sie wird ganz konkret: Wenn Jesus sich der Kranken annimmt, der Menschen mit Schuld und Schwäche, der Armen und der Hungrigen, der Ausgestoßenen und der Abgeschriebenen.

Wäre es dann im neuen Jahr nicht auch ein guter Vorsatz, barmherziger zu sein – zu anderen, aber auch zu sich selber?

Einander dienen auf Weltebene

Gedanken zum Sonntag 10. Januar (Erster Sonntag nach Epiphania) von Pfarrer Dr. Martin Streck



Paulus kannte die UNO nicht. Aber er hätte sich gefreut.

Leib Christi nennt Paulus die Gemeinde. Trösten, Predigen, Helfen, Gaben verteilen, Leiten. Die verschiedenen Dienste begründen keinen Vorrang. Alle sind Glieder an einem Leib. Eines dient dem anderen. Das Haupt ist Christus.

Heute vor 75 Jahren trat erstmals die UNO Generalversammlung zusammen. 50 Staaten waren es. Verhandlungen und Verträge sollten an Stelle von Gewalt und Krieg treten. Jede Nation hat eine Stimme.

Welche der Geist Gottes treibt, die sind Gottes Kinder (Römerbrief 8, 14). Viel mehr Menschen, als wir denken, sind guten Willens. Nicht alle wissen es. Aber es sind viele!

Vom Geist Gottes getrieben dienen sie dem Mitmenschen. Sie lassen Gott die Herrschaft über die Welt. Miteinander folgen sie Jesus nach, hin zu dem Menschen, der Hilfe braucht. Gottes Geist wirkt!

Lebensfreude

Gedanken zum Sonntag 17. Januar (Zweiter Sonntag nach Epiphania) von Pfarrer Eckhard Sckell



Die Hochzeit zu Kana – eine biblische Geschichte: Jesus ist Gast bei einer Hochzeit.

Es geschieht das, was bei einem Fest, zumal bei einer Hochzeitsfeier nie passieren sollte: der Wein geht aus. Jesus lässt in großen Tonkrügen Wasser bringen. Als das Wasser von den Dienern hereingebracht und abgestellt wird, lässt er den Festmeister einen Schluck probieren. Das Wasser ist zu Wein geworden. Das Fest kann weiter gehen.

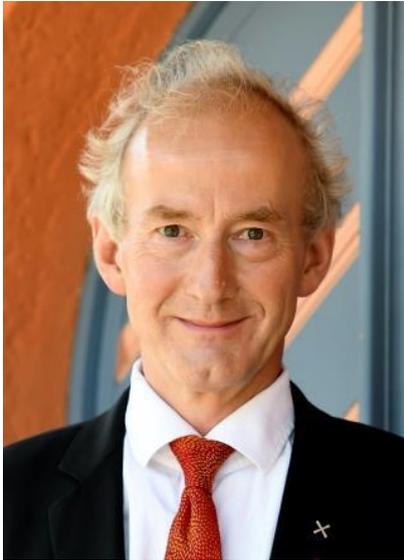
Eine Hochzeit feiern? Ein rauschendes Fest? Die letzte Hochzeit, die in großem Rahmen und ganz unbeschwert gefeiert werden konnte, die ist vielleicht Anfang letzten Jahres gefeiert worden. Können und wollen wir das heute hören? Dass Jesus Wasser in Wein verwandelt? Dass er ein Fest rettet? Wäre es nicht heute etwas anderes dran? Dass Jesus die Kranken heilt? Dass Gott das Leid der Menschen sieht und sich ihrer erbarmt?

Das Leben ist wertvoll. Das Leben ist schön. Das Leben ist etwas Gutes. Wir leben zwar, das ist wahr, stets bedroht von Krankheit und Tod. Aber das Leben besteht eben nicht allein aus diesen Grenzsituationen. Und es besteht auch in diesen Zeiten nicht nur aus Corona.

Gott ist Mensch geworden im Hochzeitsgast Jesus, der den Menschen hilft, das fröhliche Fest gelingen zu lassen. In ihm ist die Lebensfreude unseres und seines Vaters und er strahlt diese Lebensfreude auf uns aus.

Wohin du gehst...

Gedanken zum Sonntag 24. Januar (3. Sonntag nach Epiphania) von Pfarrer Dr. Martin Streck



„Wohin du gehst, dahin werde auch ich gehen!“ Gern wählen Paare dieses Wort als Trauspruch aus. Als ein Wort der Treue: „Wo du stirbst, da werde ich auch sterben!“ Von Rut stammen diese Worte.

Sie hat sich damit entschieden, ihre Schwiegermutter in deren Heimat zu begleiten, eine junge und eine ältere Witwe, in ein Land, das Rut fremd ist.

Noomi, ihre Schwiegermutter, hat auf sie eingeredet. Sie wollte Rut davon abhalten, mit ihr in ein fremdes Land zu gehen. Rut war nicht einfach treu. Rut hatte einen Dickkopf. Leicht abwertend ist das gesagt. Also besser formuliert: Rut hatte einen starken Willen. Sie war frei in ihrer Entscheidung. Liebe braucht keinen Zwang. Liebe macht frei! Liebe gibt Raum!

Zeitlos und zeitgemäß: die Bibel

Gedanken zum Sonntag 31. Januar 2021 (Bibelsonntag) von Pfarrerin Ines Fetzer



In den letzten Wochen kam eine neue Bibel auf den Markt. Die Basisbibel als Gesamtübersetzung. "Eine neue Bibel, wozu das denn?" mag man fragen.

"Hat sich der Text der Bibel denn geändert?" Das nicht. Der Inhalt der Bibel ist der Gleiche geblieben. Doch die Bibel wurde neu übersetzt. Sprache wandelt sich und unsere Lebenswelt auch. Die Basisbibel wurde ursprünglich als digitale Bibel entwickelt mit vielen Querverweisen und Anmerkungen. Sie bezieht die neusten Erkenntnisse der biblischen Wissenschaften ebenso mit ein wie die Sprachgewohnheiten heutiger Menschen. Eine Bibel für die heutige Zeit. Ich nehme an Martin Luther, der vor 500 Jahren die berühmteste Übersetzung der Bibel ins Deutsche geschaffen hat, hätte das gefallen. Schließlich hat er es genauso gemacht. Er hat dem Volk aufs Maul geschaut bei der Wahl seiner Worte, und es war ihm wichtig, dass möglichst jeder selbst die Bibel lesen und verstehen konnte. Denn die Bibel ist ein wertvoller Schatz voller Glaubenszeugnisse und Lebenshilfen. Sie ist eine Verbindung zu Gott und den Menschen, egal in welcher Ausgabe. Ein Buch, das wir in Ehren halten und doch auch ein Arbeitsbuch, das nicht nur heilig und unberührbar auf dem Altar oder im Regal stehen sollte. Von je her haben Christen darum gerungen, was die richtige Interpretation der Botschaft Jesu Christi und der Bibel ist. Schon die Schreiber des neuen Testaments hatten unterschiedliche Blickwinkel und alle, die die Schriften später lasen, brachten ihre eigenen Erfahrungen mit ein. Diskussionen um die richtige Auslegung gehören dazu. Die Bibel hält das aus. Sie ist zeitlos und zeitgemäß zugleich, wenn wir die Texte in uns wirken lassen und für unser Leben und unseren Glauben eine Hilfestellung darin finden.

Geht hin und seht!

Gedanken zum Sonntag 7. Februar (Kirchentagssonntag) von Pfarrer Eckhard Sckell



„Geht hin und seht!“ – So lautet das Motto des diesjährigen Ökumenischen Kirchentags in Frankfurt, der vom 13. bis 16. Mai stattfinden wird. Direkt hingehen und sehen?

Leider wird das nicht möglich sein. Es wird keine direkten Begegnungen geben, keine überfüllten Messehallen mit Vorträgen und Workshops, kein gut gefülltes Stadion mit einem feierlichen Abschlussgottesdienst, keine fröhlich feiernden Besucher auf den Straßen und Plätzen Frankfurts.

„Geht hin und seht!“ Jesus sagt das zu seinen Jüngern in einer besonderen Situation. Es ist eine Notsituation. 5000 Menschen haben sich versammelt, um Jesus zu sehen und seinen Worten zu folgen. Einen ganzen Tag sind sie schon am Ufer des See Genezareth zusammen. Es wird Abend. Die Menschen werden allmählich unruhig. Sie bekommen Hunger. Jesus fordert seine Jünger in dieser Situation auf, genau noch einmal nachzuschauen, was sich an Essbarem finden lässt. Es sind fünf Brote und zwei Fische. Die Menschen lassen sich am Ufer nieder, bilden Gruppen, teilen, was da ist. Und alle werden satt.

„Geht hin und seht!“ Jesus fordert uns auf, nicht einfach sitzen zu bleiben und uns darüber zu beklagen, was nicht möglich ist. Er fordert uns auf, aufzustehen, die Augen aufzumachen und zu entdecken, was trotz aller Einschränkungen doch noch möglich ist. Und das ist eine Menge.

Im Mai ist der Ökumenische Kirchentag in Frankfurt. Vieles wird möglich sein und er wird stattfinden. Digital. Die Planungen wurden überdacht, Ideen neu überlegt und Veranstaltungen verändert. Nichtsdestotrotz wird Glaube gefeiert werden und gemeinsam werden wir hinsehen. Es wird anders sein, als sonst. Aber wir werden einander ermutigen: „Geht hin und seht!“

Masken und Kostüme

Gedanken zum Sonntag 14. Februar 2021 (Faschingssonntag) von Pfarrerin Ines Fetzer



Eigentlich sollten wir derzeit andere Masken tragen. Es ist Faschingswochenende und wie schön wäre es, wenn bei strahlendem Sonnenschein, Menschen bunt verkleidet durch die Straßen ziehen könnten.

Vermutlich wird nicht jeder das Faschingstreiben vermissen. Der angeordnete Frohsinn ist manchem suspekt. Und doch ist Karneval etwas, das Menschen rund um die Welt in unterschiedlicher Weise feiern. In unseren Regionen wurde in der lebensfeindlichsten Zeit des Jahres mit Masken und Radau der Winter ausgetrieben. Zugleich ist Karneval die Zeit, in der die Herrschenden in Frage gestellt werden. Das Rathaus wird an die Jecken übergeben, statt König und Hofstaat regiert Prinz Karneval. Wir schlüpfen in Rollen, tragen die unterschiedlichsten Kostüme, sind Teufel, Nonne oder Superman. Nicht jedes Kostüm ist geschmackvoll, manchmal vielleicht auch unangemessen, aber Verkleidungen sind auch ein Ausdruck von Vielfalt und der Freiheit, einmal auch ein versuchsweise ganz anderer zu sein.

Das Leben ist bunt, nicht nur an Fasching. Wir sind vielfältig nicht nur in unserem Aussehen und unserer Kleidung, sondern auch in unseren Vorstellungen und Ansichten. An unserer Kirchentür hängt seit zwei Wochen das Schild „Offen für Vielfalt“. Eine Aktion, der sich viele Menschen, Firmen und Institutionen angeschlossen haben, auch unsere Kirche. Offen für Vielfalt wünsche ich mir unsere Kirche und unsere Gesellschaft. „Jeder Jeck ist anders“ sagen die Karnevalisten und doch scheint es außerhalb des Faschings schwer zu sein, dieses Anderssein zu ertragen. Wir haben unsere Vorstellungen davon, wie das Leben geregelt sein sollte, und es fällt schwer, aushalten, dass andere es anders sehen. Auch in religiösen Fragen ist das so, gerade im Glauben ist es schwer mit Vielfalt umzugehen. „Gemeinsam in Vielfalt glauben“ lautet die Überschrift der Hanauer Erklärung von 2018. Drei Thesen sind darin formuliert:

- 1) Ja zur konfessionellen Identität – denn eigene Überzeugungen sind wichtig
- 2) Ja zur ökumenischen Aufgabe – denn Glaube geht gemeinsam
- 3) Ja zum interreligiösen und interkulturellen Gespräch – denn Vielfalt ist eine gemeinsame Herausforderung.

Miteinander kann es gelingen, gemeinsam in Vielfalt zu glauben.

Wo stehe ich?

Gedanken zum Sonntag 21. Februar (Invokavit) von Pfarrer Eckhard Sckell



Noch sieben Wochen bis Ostern. Durch diese sieben Wochen müssen wir hindurch. Die Passionszeit. Sie beginnt mit dem heutigen Sonntag. Wir folgen Jesus auf seinem Weg ans Kreuz.

Am Anfang dieses Weges steht ein ganz besonderer Augenblick. Jesus ist mit seinen Jüngern zusammen. Es wird gleich zusammen gegessen. Bevor es los geht wendet er sich an seine Jünger: „Einer unter euch wird mich verraten.“

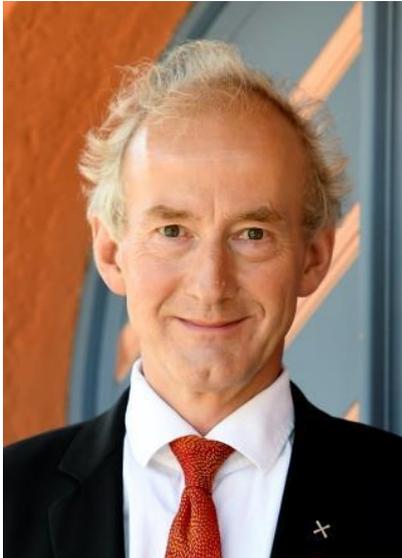
Am Ende verlässt einer wortlos den Raum. Judas geht hinaus in die Nacht. Und Jesus lässt ihn gehen. Petrus hält sich in dieser dunklen Stunde zurück. Schiebt den Lieblingsjünger vor. Und von den anderen Jüngern hört und sieht man nichts. Sie gehören aber dazu.

Und ich? Wo ist mein Platz in diesem Kreis? Welche Rolle nehme ich ein? In welchem Verhältnis stehe ich zu den Jüngern und in welchem zu Jesus? Meine Fragen machen mich nachdenklich über mich selbst.

Und doch bleibe ich nicht ratlos zurück. Denn ich weiß, dass ich zu dieser Gemeinschaft dazu gehöre. Ich weiß, dass ich zu den Jüngern gehöre. Ich weiß, dass ich zu Christus gehöre. Ich weiß, dass er mich nicht aufgibt, nicht verloren gehen lässt, nicht verleugnet, nicht verrät, für mich da ist, bei mir ist, mit mir geht. Jesus Christus geht den Weg mit mir. Er geht den Weg mit mir, auch wenn ich zu schwach bin, meinen Weg mit ihm zu gehen, mein Glaube zu klein.

Auf das Leben!

Gedanken zum Sonntag 28. Februar und zum Purimfest von Pfarrer Dr. Martin Streck



Gott will, dass wir leben. Warum ist Jesus Christus gekommen? "Gott hat den Sohn nicht in die Welt gesandt, dass er die Welt richte, sondern dass die Welt durch ihn gerettet werde." Wer an ihn glaubt, wird nicht gerichtet. Das ist doch ein Grund zu feiern, und zwar nicht nur ein bisschen!

Am 25. und 26. Februar feierten die Juden Purim. Purim heißt Lose. Ein fröhliches, ja ein verrücktes Fest. Wie unser Karneval. Mit einem Unterschied: Man geht im Kostüm zur Synagoge. Kein Wort der Trauer dort. Hinterher wird getrunken, Wein, natürlich Wein. Bis man Fluch und Segen nicht mehr unterscheiden kann. Warum das alles? Weil Gott sein Volk errettet hat. Weil Gott böse Herrscher gestürzt hat. Weil Gott es wieder tun wird. Keinen Schluck darf man an Purim alleine trinken, so oft es geht, soll einer dem anderen zutrinken und sagen L chajim – Zum Leben. Was man an Purim und Karneval mit dem Wein gelernt, dürfen alle mit Wasser, Saft und Tee und Kaffee weitermachen: sich zuprosten, L chajim – Zum Leben sich wünschen. Miteinander und füreinander leben. Nicht gegeneinander. Dafür leben wir. Das glauben wir unserem Gott. Darum freuen wir uns, wenn Gott das Leben siegen lässt.

Vorbilder

Gedanken zum Sonntag 7. März (Okuli) von Pfarrer Eckhard Sckell



Vorbilder sind wichtig. Nicht nur für junge Menschen. Welche Vorbilder haben Sie?

Das kann sich ja auch im Laufe des Lebens ändern. Ein Vorbild kann ein Mensch aus dem eigenen Lebensumfeld sein: jemand aus der Familie, aus dem Freundeskreis, vielleicht eine bestimmte Lehrerin oder ein Kollege. Es gibt diese Menschen, die mit ihrem Leben Licht und Orientierung schenken, die mit ihrem Handeln Antworten geben auf die Frage nach Gut und Böse.

Wir brauchen Vorbilder. Das weiß auch Paulus. In seinem Brief an die Epheser schreibt er, dass Gott unser Vorbild sein soll. Er ist derjenige, der Orientierung gibt, der mit Jesus Christus ein helles Licht in diese Welt gebracht hat.

Gott als Vorbild? Ich fühle mich überfordert. Ich kann das nicht. Das kann kein Mensch. Ganz klar: Ich bin kein Heiliger. Und ich möchte auch gar kein Heiliger sein. Aber ich möchte mich doch an diesen Gott hängen, versuchen, meinen Weg an seinem Weg auszurichten, mich an ihm zu orientieren. Sicherlich: Es wird immer Stückwerk bleiben, aber der Versuch lohnt sich, damit Gottes Güte und seine Gerechtigkeit und seine Wahrheit in unserem Leben Raum nehmen.

Mit den Worten des Epheserbriefes im 5. Kapitel klingt das so: *So folgt nun Gottes Beispiel als die geliebten Kinder und lebt in der Liebe, wie auch Christus uns geliebt hat und hat sich selbst für uns gegeben als Gabe und Opfer, Gott zu einem lieblichen Geruch. Denn ihr wart früher Finsternis; nun aber seid ihr Licht in dem Herrn. Lebt als Kinder des Lichts; die Frucht des Lichts ist lauter Güte und Gerechtigkeit und Wahrheit.*

Welche Rolle spielte Pilatus?

Gedanken zum Sonntag 14. März (Laetare) von Pfarrerin Ines Fetzer



Eine fragwürdige Bekanntheit hat der römische Statthalter Pilatus bekommen. „Gelitten unter Pontius Pilatus“ sprechen wir jeden Sonntag im Glaubensbekenntnis wie Christen weltweit in ihren Gottesdiensten.

Der Mann wurde zum Synonym für die unterdrückende Staatsmacht, die vor allem auf Selbsterhalt aus ist und die Göttlichkeit Jesu nicht erkennen konnte. Dabei war Pilatus so sehr darauf bedacht nicht anzuecken. Er wollte keine Entscheidungen treffen, für die man ihn zur Verantwortung ziehen könnte. Als man ihn bittet Jesus zum Tode zu verurteilen versucht er sich raus zu winden. Er möchte Jesus nicht verurteilen, aber er möchte auch dessen Gegner nicht gegen sich aufbringen. So wäscht er seine Hände in Unschuld, bevor er das Todesurteil unterschreibt.

Doch seine Strategie geht nicht auf. Er wird für den Tod Jesu verantwortlich gemacht - „gelitten unter Pontius Pilatus“. Seine Frau Claudia, so erzählt es die Legende, ahnte welch weitreichende Entscheidung Pilatus traf, als er sich nicht entschied, und sie erkannte wie Jesus wirklich war. Sie wurde Christin. Als die Christen in Rom verfolgt wurden, zauderte Pilatus erneut und gab seine Frau damit dem Tode preis. Welch eine Tragik, welch ein Versagen, welch eine Mahnung. „Gelitten unter Pontius Pilatus“ wer möchte so in die Geschichte eingehen?

Das Kreuz - Zeichen des Lebens

Gedanken zum Sonntag 21. März (Judika) von Pfarrer Eckhard Sckell



„Und Jesus rief laut: Vater, ich befehle meinen Geist in deine Hände! Und als er das gesagt hatte, verschied er“ (Lukas 23,46) Es sind die letzten Worte des Sterbenden.

Was werden meine letzten Gedanken sein? Was werden meine letzten Worte sein? Ich weiß es nicht. Aber ich habe erlebt, wie andere in den Tod gegangen sind. Und das hat mich tief bewegt.

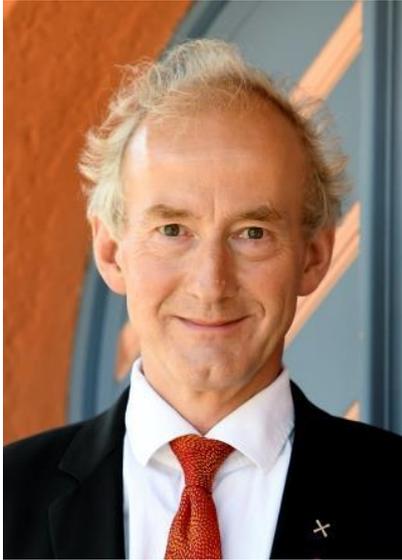
Die Begleitung einer Sterbenden in einem Hospiz. Über Monate hinweg ging sie auf den Tod zu, unaufhaltsam. Und es gab Momente, da sie verzweifelte, wo sie jeglichen Halt verlor, allen Glauben an das Leben und an Gott. Dann aber, gegen Ende, da gewann sie ihn wieder. Und bei einem meiner letzten Besuche brachte ich ihr ein kleines, weich und rund geschliffenes Kreuz aus Holz mit. Ich legte es ihr in die Hand. Bis zum Schluss nahm sie es immer wieder in die Hand und am Ende starb sie sogar mit diesem Kreuz in der Hand.

Es war für sie wie ein Anker. Daran konnte sie sich festhalten. In diesem Kreuz, das ja eigentlich nur ein Gegenstand aus Holz ist, in diesem Kreuz spürte sie: Ich kann von diesem Leben loslassen. Ich gehe nicht allein. Gott geht mit mir.

Das Kreuz ist nicht Zeichen des Endes und des Todes. Es ist Zeichen der Liebe Gottes, seiner Zuwendung. Es ist ein Lebens-Zeichen. Wer dieses Kreuz in Händen hält, wird leben, auch wenn er stirbt.

Frei von Sklaverei und Tod

Gedanken zum Sonntag 28.3.2021 (Palmsonntag) von Pfarrer Dr. Martin Streck



Jesus zieht in Jerusalem ein. Auf einer Eselin reitet er. Die Menschen begrüßen ihn wie einen König, von Gott geschickt. Mit Palmsonntag beginnt die Karwoche. Wir denken an Jesu Kreuz, Leiden und Tod.

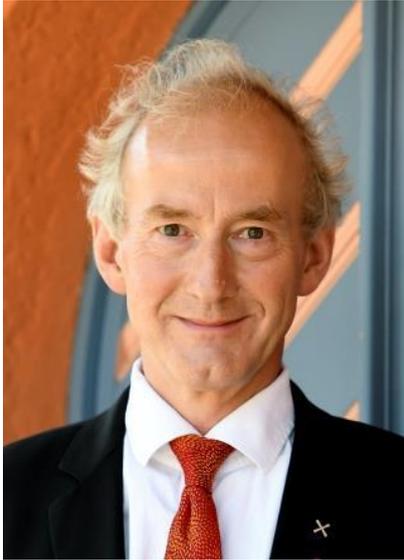
Gottes Volk zieht durch das Meer. Mose führt sie. Gott teilt das Meer. Sie waren Zwangsarbeiter in Ägypten. Gott befreit sie und wirft Ross und Reiter des Herrenvolks ins Meer. Zuvor stärkten sich die Juden mit dem Pessachmahl.

Pessach und Ostern liegen nah beieinander. Als Jesus das letzte Mal mit den Jüngern aß, war es das Pessachmahl. Schutz und Stärkung für den Weg in die Freiheit. Sie brauchten Mut und Zuversicht. Ein leichtes Essen, das sie nicht beschwerte auf dem Weg in die Freiheit.

Pessach und Ostern. Juden und Christen feiern es fast gleichzeitig. Wenn nicht miteinander, so zumindest nicht gegeneinander. Wir Christen feiern keinen anderen Gott. Wir feiern den Gott der Juden. Jesus ist gestorben und auferstanden. Darin schenkt Gott uns das Leben gegen den Tod. Das schiebt Pessach nicht beiseite. Das führt es weiter.

Gedenken an Jesu Leiden und Tod

Gedanken zu Karfreitag 2. April 2021 von Pfarrer Dr. Martin Streck



„Ich aber bin ein Wurm und kein Mensch, ein Spott der Leute und verachtet vom Volk.“ Sterben ist bitter. Jesu Tod geschah öffentlich. Stundenlang hing er am Kreuz, der brennenden Sonne und den Blicken der Passanten ausgesetzt, nackt. Alle menschliche Würde wurde ihm genommen.

Wir sehen ihn an, den Schmerzensmann, verlacht und verspottet. Wir versuchen es mit ihm auszuhalten. Um nicht mit ihm diejenigen alle aus dem Blick zu verlieren, die in den Senkel gestellt werden. So sehr wir Kritik brauchen, niemand darf seines Ansehens als Mensch beraubt werden. Er hielt es aus bis zuletzt *„und verschied“*.

Dass Jesus das aushielt und sich nicht auf Kosten anderer Ansehen verschaffte, das lässt hoffen.

Ostern verwandelt

Gedanken zu Ostern 4. April 2021 von Pfarrerin Ines Fetzter



Eigentlich sollte Ostern ganz anders sein. Eigentlich sollte Ostern wieder wie immer sein.

Wer hätte vor einem Jahr geglaubt, dass wir auch in diesem Jahr Ostern im Lockdown verbringen müssen? Immerhin: wir dürfen Gottesdienst in der Kirche feiern, wenn auch nur im kleinen Kreis und ohne österlichen Festgesang. Doch ansonsten sind viele Osterwünsche geplatzt, viele Hoffnungen erfüllten sich nicht. Sorge um die Existenz und die Gesundheit; Trauer um geliebte Menschen und entgangene gemeinsame Zeit bestimmen die Gefühle vieler Menschen. In dieser Gemengelage trifft uns die Botschaft von Ostern: "Fürchtet Euch nicht! Der Herr ist auferstanden! Jesus lebt!"

Aber was hilft es uns heute, dass vor 2000 Jahren ein Mensch von den Toten auferweckt wurde? Erst einmal nichts, wäre es dabei geblieben und wäre dieser Mensch nicht Gottes Sohn gewesen. Mit Jesus ging Gott selbst in den Tod und kehrte zurück ins Leben. Jesus hat den Tod überwunden, Gott schenkt neues Leben. Diese Botschaft breitete sich aus wie ein Lauffeuer. Sie schenkte zahllosen Menschen Hoffnung und neuen Mut in ungezählten Krisenzeiten bis heute. Die Osterbotschaft ist eine Botschaft des Lebens gegen Resignation und Hoffnungslosigkeit, auch in diesem Jahr. In diesem Jahr ganz besonders.

Zu Ostern gehören Lieder. Mir geht in diesem Jahr vor allem das Lied von Bernd Schlaudt im Kopf herum, das man im Gesangbuch EGplus unter der Nummer 106 findet:

Du verwandelst meine Trauer in Freude,
du verwandelst meine Ängste in Mut,
du verwandelst meine Sorge in Zuversicht!
Guter Gott, du verwandelst mich.

FROHE OSTERN!

Ist Ostern vorbei?

Gedanken zum Sonntag 11. April 2021 (Quasimodogeniti) von Pfarrer Eckhard Sckell



Ostern ist vorbei. Die gekochten und gefärbten Ostereier sind alle aufgegessen. Von den Schokoladeneiern sind noch ein paar übrig. Der graue Alltag hat mich schnell wieder eingeholt. Was ist nach Ostern anders als zuvor?

Diese Frage hat sich offensichtlich auch der Evangelist Johannes gestellt. Im 21. Kapitel schreibt er auf, wie es nach Ostern weitergeht. Ostern ist vorbei? Nein, er erzählt: für die Jünger ist Ostern nicht vorbei! Wie ist das passiert? Jesus taucht wie aus dem Nichts wieder auf. Er ist da, wird aber zunächst nicht erkannt. So ist das. Gott taucht in unserem Leben auf, mitten im Alltag. Er ist da. Aber wir erkennen ihn nicht. Sind zu sehr mit unseren Dingen beschäftigt. Rechnen auch gar nicht damit. Ostern ist nicht vorbei, weil es Menschen wie den Lieblingsjünger gibt. Bei ihm hat es „Klick“ gemacht: „Es ist der Herr!“ ruft er zu Petrus rüber. Einer hat es erkannt: hier ist Gott höchst persönlich am Werk. Und er behält es nicht für sich und teilt es mit den anderen, dass Gott lebt. „Kommt! Es gibt Frühstück!“ fordert Jesus die Jünger auf. Wenn geteilt wird, was da ist, wenn zusammen gegessen und getrunken wird, wenn Gemeinschaft erlebt wird, dann lebt Gott mitten unter uns. Eine Woche nach Ostern. Und das Leben geht weiter. Sicherlich auch der Alltag. Aber wenn wir beim nächsten Mal zusammen sind, zusammen Zeit verbringen, teilen, was uns beschäftigt, miteinander essen und trinken, könnte uns Gott begegnen. Denn er taucht immer wieder auf, wo Menschen in Güte und Liebe einander begegnen, teilen, was sie haben. Und hoffentlich ist einer dabei, der es auch bemerkt und den anderen sagt: „Es ist der Herr!“

"Gott helfe mir. Amen."

Gedanken zum Sonntag 18. April (Lutherjubiläum) von Pfarrerin Ines Fetzer



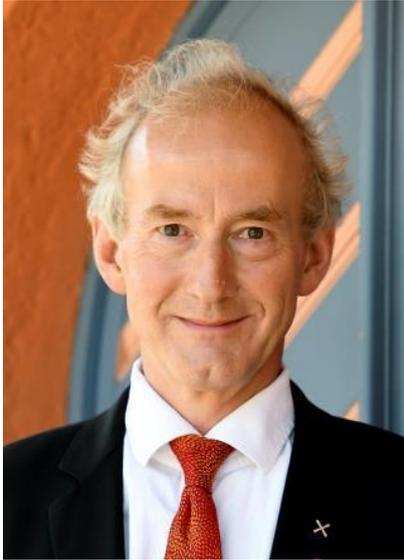
"Wenn ich nicht mit Zeugnissen der Schrift oder mit offenbaren Vernunftgründen besiegt werde, so bleibe ich von den Schriftstellen besiegt, die ich angeführt habe, und mein Gewissen bleibt gefangen in Gottes Wort." Mit diesen Worten weigerte sich Martin Luther vor 500 Jahren, beim Reichstag in Worms seine Lehren zurückzunehmen. Ein Ereignis, das in die Geschichte einging. Noch heute blicken wir darauf zurück.

Wie viel von dem Bild stimmt, das später daraus gemacht wurde, weiß ich nicht: Klein gegen Groß - ein Mann aus dem Volk gegen die Mächtigen seiner Zeit - ein Kämpfer für Gottes Wort ohne wenn und aber - Hier stehe ich, ich kann nicht anders! - ein Bronzefigur auf einem Denkmal. Mein Blick auf Luther ist ein anderer. Ich sehe vor mir einen Menschen, der sein Leben lang mit Gott gerungen hat, mit seinem Glauben und seinen Erkenntnissen. Was er vorher nicht für denkbar hielt, fand er in der Bibel: "Gott ist gnädig. Er liebt die Menschen trotz ihrer Unvollkommenheit. Wir können und brauchen uns seine Liebe nicht zu verdienen." Von dieser Entdeckung ließ er sich nicht wieder abbringen, jedenfalls nicht ohne Argumente. Die Bibel oder die Vernunft hätten ihn überzeugt, aber Argumente hielten die hohen Herren gegenüber Luther nicht für nötig. So blieb er dabei und vertraute sein Leben der Gnade Gottes an: "Gott helfe mir. Amen."

Unsere Situation heute ist eine andere. Kaiser und Fürsten haben ausgedient. Jeder darf seine Meinung sagen. Diskussionen und Debatten über den richtigen Weg gibt es mehr, als viele Menschen ertragen. Worin gerade die offenbare Vernunft besteht, ist nicht immer leicht zu sagen. Das lehrt uns nicht zuletzt die Coronapandemie. An diesem Sonntag gedenken wir der Opfer dieser Pandemie. In der Trauer über das vergangene und auch das entgangene Leben hilft "Gott helfe mir" mehr als ein trotziges "hier stehe ich, ich kann nicht anders". Wir meinen, wir haben so vieles in der Hand. Doch letztlich ist alles Gnade.

Erwachsenwerden im Glauben

Gedanken zum Sonntag 25. April 2021 (Jubilate) von Pfarrer Dr. Martin Streck



„Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben. Wer in mir bleibt und ich in ihm, der bringt viel Frucht; denn ohne mich könnt ihr nichts tun.“ (Johannesevangelium 15, 5) Wie macht man das, in ihm, in Jesus, der das sagt, bleiben?

Jüdische Mädchen und Jungen gehen zwei Jahre lang zum Rabbi, zur Rabbinerin. Sie lernen Hebräisch, eine uralte Sprache. Dazu die Feste im Jahreslauf und wie der Gottesdienst in der Synagoge funktioniert. Dann feiern sie Bat oder Bar Mizwa. Am Sabbat nach ihrem zwölften oder dreizehnten Geburtstag lesen sie aus der Thora – auf Hebräisch! Und dann halten sie eine Rede. Respekt! Sie bleiben drin und finden zwischen vielen Meinungen ihren eigenen Weg. Hören auf Gottes Gebot. Werden Töchter und Söhne des Gebotes. Das heißt Bar beziehungsweise Bat Mizwa auf Deutsch.

Ein Beispiel auch für Christen, die erwachsen werden und in Gottes Verantwortung treten.

Dann schreien die Steine

Gedanken zum Sonntag 2. Mai (Kantate) von Pfarrerin Ines Fetzer



Kein Tanz in den Mai. Kein Chor zu Kantate. Keine Zeit für Jubel und Gesang. Ich bekomme eine Ahnung davon, was es heißt, wenn etwas verboten wird, was Freude macht. Was aber, wenn einem wirklich der Mund verboten wird?

Der Schauspieler Jan-Josef Liefers, der für sein satirisches Video zu den Coronamaßnahmen in die Kritik geriet, erklärte: „In der DDR wäre ich dafür ins Gefängnis gewandert“. Aufgewachsen in der DDR hat er eine Ahnung davon, was es bedeuten kann zum Schweigen gebracht zu werden.

„Wenn die Menschen schweigen, werde die Steine schreien“ sagt Jesus zu den Pharisäern, die ihn auffordern, die Menschen zum Schweigen zu bringen, die seinen Einzug in Jerusalem bejubeln. Sie singen in den Straßen und begrüßen ihn wie einen Popstar. Die Mächtigen versuchen Jesus zum Schweigen zu bringen. Nur scheinbar haben sie Erfolg. Schon Pfingsten werden die Menschen wieder durch Jerusalems Straßen ziehen, singen und jubilieren. Menschen lassen sich auf Dauer nicht zum Schweigen bringen. Und wenn doch? Dann schreien die Steine – tonlos und laut.

Woran wir glauben

Gedanken zum Sonntag 9. Mai 2021 (Rogate) von Pfarrer Eckhard Sckell



An was wir glauben, was uns wirklich wichtig ist im Leben, das woran unser Herz hängt – normalerweise spricht man nicht darüber. Es hat ja auch viel mit einem selbst zu tun.

Man gibt etwas von sich Preis, wenn man sagt: das ist mein Glaube. Gerade wir Erwachsenen sind da eher vorsichtig. Man könnte fast meinen, der eigene Glaube ist so etwas wie ein Tabuthema.

Der heutige Sonntag trägt den Namen Rogate, zu deutsch „Betet!“ Rogate ist lateinisch und heißt genau genommen eigentlich gar nicht beten, sondern eher: bitten und fragen. Jesus sagt uns: „Bittet, so wird euch gegeben; suchet, so werdet ihr finden; klopfet an, so wird euch aufgetan.“

Das ist eine Grundhaltung des Glaubens. Das wir in Beziehung sind mit Gott, das Beten, das Bitten, das Suchen, das Anklopfen auf der einen Seite. Und auf der anderen Seite: einer ist da. Er hört uns zu, er gibt, er lässt sich finden, Türen öffnen sich.

Rogate! Bittet! Fragt! Auf Gottessuche gehen. Sich von Gott finden lassen. Dazu gehört auch Mut. Vielleicht fällt dies Kindern und Jugendlichen leichter als Erwachsenen.

Darum geht es auch und ganz besonders im Konfirmandenunterricht. Heute sollte in unserer Gemeinde die Konfirmation stattfinden. Sie ist verschoben. Der neue Termin ist am 11. Juli.

Verbunden selbst im Netz

Gedanken zum Sonntag 16. Mai (Abschluss des Ökumenischen Kirchentags) von Pfarrerin Ines Fetzer

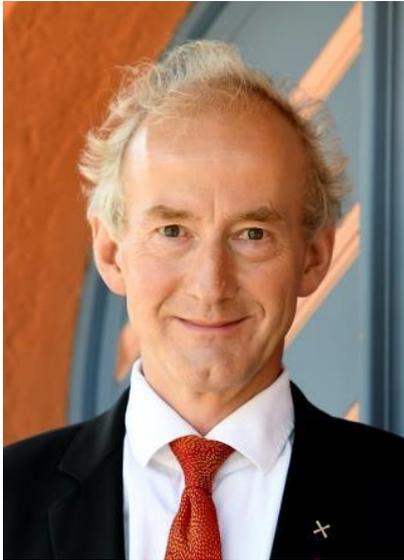


Ein großes Fest des Glaubens sollte der Ökumenische Kirchentag in Frankfurt werden: mit fröhlichen Gottesdiensten, spannenden Diskussionen, Gebet und Gesang, Nachdenklichkeit und Ausgelassenheit.

Auch unsere Gemeinde hatte sich darauf gefreut, Gastgeber zu sein. Wegen der Pandemie wird der Kirchentag nun digital. Miteinander ins Gespräch kommen kann man dort auch, nachdenken, beten, Gottesdienste feiern. Die Gemeinschaft der Christen ist nicht auf die gemeinsame Gegenwart an einem Ort angewiesen. Von Anfang gab es Christen an verschiedenen Orten. Sie fanden Wege der Verbindung: Briefe, Besuche, finanzielle Unterstützung. Als Schwestern und Brüder hielten sie Kontakt, egal wie unterschiedlich sie waren. Ein weltweites Netzwerk entstand, eine unsichtbare Verbindung durch die gemeinsame Verbindung mit Gott. Gemeinsames Zeichen dafür ist von Anfang an die Taufe auf den Namen des dreieinigen Gottes. Ob evangelisch, katholisch oder orthodox, ein festes Band verbindet uns, lässt uns Unterschiede ertragen und Streit aushalten. Der gemeinsame Glaube ermöglicht das. Auch beim Ökumenischen Kirchentag. Auch im Netz.

Spirit bewegt

Gedanken zum Sonntag 23. Mai (Pfingsten beziehungsweise Schawuot) von Pfarrer Dr. Martin Streck



Vor ein paar Tagen feierten die Juden Schawuot. Gott gab seinem Volk am Berg Sinai die Weisung, die Tora. Das feiern sie in der Synagoge. Mit Blumengirlanden, fröhlicher Musik, Tanz und Süßem.

Von Gottes Geist durchweht ist die Tora Gottes gute Gabe an die Menschen. Vielleicht deswegen kam der Geist Gottes zu Schawuot auf die Jünger Jesu und setzte sie in Bewegung. Am Abend hatten sie ein paar tausend Menschen getauft. Gottes Geist gibt Leben. Gottes Geist erfüllt die Welt.

Wie passt das alles zusammen?

Gedanken zum Sonntag 30. Mai (Trinitatis) von Pfarrerin Ines Fetzer



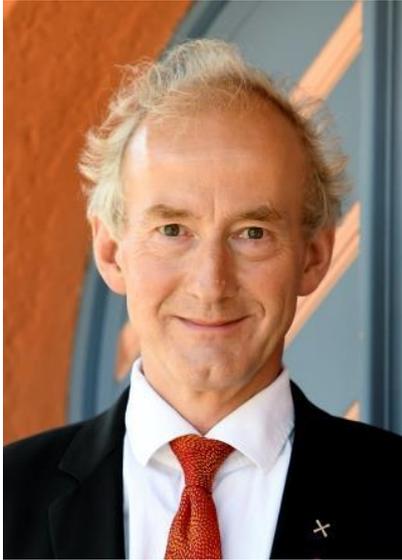
Wenn mein Blick vom Hügel über die Ebene schweift oder ich das filigrane Kunstwerk einer kleinen Blume betrachte, dann liegt es für mich ganz nahe dahinter die göttliche Kraft zu sehen, die all das geschaffen hat. Ich glaube an Gott den Schöpfer des Himmels und der Erde.

Wenn ich Geschichten von Jesus in der Bibel lese, die deutlich machen, wie da ein Mensch die vollkommene Liebe verkörpert hat, dann liegt es nahe für mich zu sagen: in Jesus begegnet uns Gott. Wenn ich einen dieser magischen Momente erlebe, in denen sich Menschen plötzlich verstehen, Missverständnisse ausgeräumt werden und Frieden einkehrt, dann entdecke ich darin den Heiligen Geist. Erlebnisse, Erzählungen, Glaubensgeschichten. Wie aber hängt das alles zusammen?

Von Anfang an haben Gelehrte versucht, das alles auf den Punkt zu bringen. „Tauft sie auf den Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes,“ heißt es bereits im Matthäusevangelium. Wie aber verhalten sich Gott Vater, Gott Sohn und der Heilige Geist zueinander? Sind es drei Götter? Ist es immer der gleiche Gott, der einfach drei verschiedene Namen trägt? Wie aber kann Gott zugleich der ewige Schöpfer sein und als Mensch auf der Erde leben? Um die Antworten wurde lange gerungen. Einfache Erklärungen passen nicht zu den Glaubensgeschichten der Menschen. Trotzdem brauchen wir manchmal kurze Formeln, auch wenn sie vereinfachen und nicht allen Fragen gerecht werden. Die Kirchenväter verständigten sich schließlich darauf, dass es immer der gleiche Gott ist, dem wir in drei verschiedenen Wesenheiten begegnen. So entstand die Lehre von der Trinität, der Dreieinigkeit oder Dreifaltigkeit: Gott Vater, Gott Sohn und Gott der Heilige Geist. Der heutige Sonntag Trinitatis erinnert daran.

Gott gibt dir sein Wort darauf. Du kannst Dich darauf verlassen.

Gedanken zum Sonntag 6. Juni (1. nach Trinitatis) von Pfarrer Dr. Streck



Passwörter, PIN und PUK halten wir geheim. Wir wollen uns schützen. Niemand soll sie benutzen und uns dadurch schaden können.

Gott gibt uns sein Wort. Es ist uns anvertraut, damit wir es weitertragen und weitergeben.

Schutz will er uns geben. Mit seinem Wort finden wir Zugang zu seinem Herz. Es steht aller Welt offen.

Das feiern wir im Gottesdienst am Sonntag, den 6. Juni 2021. Mit ihm beginnt die lange Reihe der Sonntage nach Trinitatis. Trinitas mein Gottes Dreieinigkeit: Gott, der ins sich Gemeinschaft ist, Vater, Sohn und Heiliger Geist, eine lebendige Gemeinschaft, die sich verströmt und Leben schafft. Ein Leben so reich, dass wir viel Zeit brauchen, es zu feiern. Dieses Jahr bis zum 21. Sonntag nach Trinitatis, eine Woche vor dem Reformationstag am 31. Oktober.

Roklosafz. Semememi. Bibzi, Bafzi. – Ich verstehe nur Bahnhof.

Gedanken zum Sonntag 13. Juni (2 nach Trinitatis) von Pfarrer Eckhard Sckell



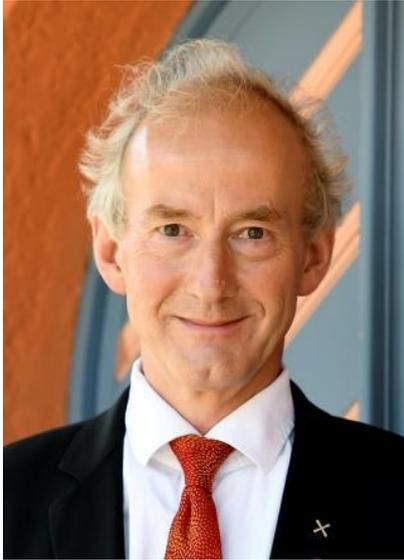
So mag es manchem gehen, der unsere Gottesdienste besucht. Ich könnte mir vorstellen, dass sich die neuen Konfirmanden in unseren Gottesdiensten schwer tun. Ich möchte – das ist meine Aufgabe – und darum geht es ja auch im Kern im Gottesdienst – ich möchte, dass wir unseren Glauben teilen, unseren Glauben feiern, uns daran freuen, uns trösten lassen, aufbauen lassen. Und ich möchte dabei möglichst niemand ausschließen.

Wie kann das Evangelium, wie kann die Liebe Gottes, vermittelt werden? Die Liebe. Sie ist dabei das Wichtigste. Ohne Liebe geht gar nichts. Liebevoll sollten unsere Gottesdienste gestaltet sein. Liebevoll allein reicht aber nicht. Hinzu muss die Verständlichkeit kommen. Dass wir einander verstehen. Was hilft es mir, wenn ich nichts verstehe? Wenn alles nur an mir vorbeirauscht. Noch schlimmer: Wenn ich das Gefühl vermittelt bekomme, ich gehöre nicht dazu. Geschlossene Gesellschaft.

Auf der anderen Seite sollte aber natürlich auch in unserem Gottesdienst das Geheimnisvolle, das Unschlüssige, das Freie seinen Raum haben. Fragen und Zweifel. Auch das Gefühl, die Begeisterung, in der Musik, im Rhythmus. Und – nicht zu vergessen – die Stille. All das, was man in Worten nicht ausdrücken kann. Was tief in uns steckt. Ich freue mich auf die neuen Konfirmanden und wünsche mir, dass sie sich einbringen, dass sie eigene Ideen entwickeln und sich im Laufe der Zeit dazu gehörig fühlen.

Beim Namen gerufen

Gedanken zum Sonntag 20. Juni (3. nach Trinitatis) von Pfarrer Dr. Martin Streck



Feiern Sie Namenstag? Katholische und Orthodoxe Christen tun das. Wir als evangelische Christen tun das nicht. Auch Juden feiern den Namenstag nicht. Der Name ist wichtig.

Ich kann andere leichter ansprechen, wenn ich ihren Namen weiß. Sie sind es mir wert. Es tut mir gut, mit Namen angesprochen zu sein. Wenn es dann noch eine vertraute Stimme ist, die meinen Namen sagt, baut es mich auf. Jesus spricht vom guten Hirten. Der gute Hirte kennt die Schafe. Sie kennen ihn und hören seine Stimme. Er ruft sie mit ihrem Namen. Sie vertrauen ihm.

Jesus als Hirte, die an ihn glauben als seine Herde, um Vertrauen und Fürsorge geht es Jesus, als er das sagte. Die Schafe sind nicht dumm. Sie hören genau hin und prüfen. Einem Fremden, dessen Stimme schon sie nicht kennen, werden sie nicht folgen. Wer glaubt und vertraut, hört nicht auf, zu denken. Wer glaubt und vertraut, schärft Sinne und Verstand. Glückliche, wer den kennt, dem man vertrauen kann!

Nicht in sieben Tagen

Gedanken zum Sonntag, 27. Juni von Pfarrerin Ines Fetzer



Immer, wenn es Sommer wird und sich die Natur so strahlend zeigt wie jetzt, gehen mir viele Kirchenlieder im Kopf herum. Ich freue mich, staune über so vieles und möchte das gerne laut hinausrufen bzw. singen. Ich möchte einfach danke sagen für das großartige Werk Gottes. "Glaubst du etwa tatsächlich daran, dass Gott die Welt in sieben Tagen geschaffen und die Menschen aus Erde geformt hat?" werde ich manchmal gefragt.

Nein, das glaube ich nicht. Ich glaube, dass Gott Schöpfer des Himmels und der Erde ist, wie es in unserem Glaubensbekenntnis heißt. Aber die biblischen Geschichte lese ich anders. Sie wurden von Menschen aufgeschrieben, denen es vermutlich ähnlich ging wie mir. Sie betrachteten ihre Umgebung. Sie staunten darüber, dass immer wieder Lebendiges aus toter Erde hervorgeht. Sie erlebten, wie Tiere und Menschen sich vermehrten, sie erlebten den Wechsel der Jahreszeiten und die Bedeutung von Sonne und Wasser. Sie suchten Erklärungen für die täglichen Wunder, die sie erlebten. Sie beschrieben das Wunder des Lebens in den Worten und Gedanken ihrer Zeit. Da wurde Gott mit einem Töpfer verglichen, der die Menschen formte. Da beschreibt der Beter des 104. Psalms die Schönheit der Schöpfung in allen Bereichen und lobt Gott dafür. Da erklären die Israeliten in babylonischer Gefangenschaft, dass Sonne, Mond und Sterne keine Götter sind, wie die Babyloniern glaubten, sondern Lampen, die Gott an den Himmel gesetzt hat. Und sie beschrieben die Entstehung der Erde als ein Werk in 7 Etappen, in 7 Tagen. Loblieder auf die Schöpfung und ihren Schöpfer sind keine wissenschaftlichen Abhandlungen über die Entstehung des Universums. Sie verhalten sich zu Physik und Evolutionstheorie wie ein Liebeslied zur psychologischen Erklärung einer Beziehungsfindung. Beides hat seinen Platz. Ich freue mich, nun wieder die alten Loblieder singen zu können. "Himmel, Erde, Luft und Meer zeugen von des Schöpfers Ehr. Meine Seele singe du, bring auch jetzt dein Lob herzu." (Evangelisches Gesangbuch 504)

Ist glauben dumm?

Gedanken zum Sonntag 4. Juli 2021 (5. Sonntag nach Trinitatis) von Pfarrer Eckhard Sckell



„Die Botschaft vom Kreuz erscheint denen, die verloren gehen, als eine Dummheit. Aber wir, die gerettet werden, erfahren sie als Kraft Gottes.“ (1. Kor 1,18) Unser Glaube ist erscheint oft als eine Dummheit:

„Was? Du bist Pfarrer?“ „Wie, Du gehst in die Kirche?“ Man fühlt sich manchmal schon irgendwie in eine Ecke gestellt. Das hat sicherlich viele Gründe. Und manche sind von der Kirche Haus gemacht. Daran kann man manchmal verzweifeln.

Ein Grund liegt allerdings viel tiefer. Er liegt an der Wurzel. Er liegt in unserem Glauben selbst. Denn die Botschaft vom Kreuz ist von Anfang an ein Ärgernis gewesen und sie liegt vollkommen quer zu all unseren gewohnten Denkmustern.

Ein Gott, der sich verletzlich macht, der zulässt, dass Menschen ihn demütigen, lächerlich machen, ihn mit allen Mitteln weghaben wollen - genau das ist das Ärgernis des Kreuzes.

Das Kreuz ist den einen ein Ärgernis, den anderen Kraft. Eine Kraft, die unser Denken oft genug auf den Kopf stellt. Eine Kraft, die uns erreicht, wenn wir ganz unten sind. Im Verlieren, im Verlust, in Krankheit und auch im Sterben. Auf all unseren Wegen durch das Leben. Da ist eine Kraft, die aufrichtet und tröstet, eine Kraft, die verbindet und heilt. Die sich nicht aufspielt und beeindrucken will.

Ich bin bei euch!

Gedanken zum Sonntag 11. Juli (6. nach Trinitatis) von Pfarrer Eckhard Sckell



Die letzten Worte, die Jesus seinen Jüngern mit auf den Weg gibt lauten: „Und siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.“ Er sagt nicht einfach nur: „Tschüss! Das war´s!“

Er sagt: „Wir bleiben miteinander verbunden. Ihr und ich. Wenn Ihr Jünger nun gleich von diesem Berg hinabsteigt, werde ich zwar hier oben bleiben. Aber es wird zwischen uns immer eine Verbindung bleiben. Egal was kommt.“

Heute feiern wir in Dörnigheim Konfirmation. Zehn Jugendliche empfangen den Konfirmationssegen. Sie werden ermutigt, ihre eigenen Wege zu finden und dabei Gottes Spuren zu folgen. Gott ist und bleibt an ihrer Seite. Sie werden ermutigt, weiter der Richtung des Glaubens zu folgen. Diese Spur führt ins Leben. Gott wird sie leiten und begleiten.

Gott schenkt uns einen Ruhetag

Gedanken zum Sonntag 18.7.2021 (7. nach Trinitatis) von Pfarrerin Ines Fetzer



Für viele Menschen fällt der Ruhetag heute aus. Sie sind mit Rettungs- und Aufräumarbeiten beschäftigt, krempeln die Ärmel hoch um zu helfen, versorgen Verletzte und bleiben im Gespräch mit Betroffenen. Nicht nur in den Hochwassergebieten sind Menschen auch sonntags im Einsatz.

Auch in Krankenhäusern, Altersheimen, Feuerwehrestationen, Küchen und Restaurants arbeiten Menschen auch sonntags. Die Liste ließe sich fortsetzen. Für viele von uns der Sonntag aber nach wie vor ein besonderer Tag. Ein Tag der sich abhebt vom Alltagseinerlei, vielleicht nicht komplett frei von Verpflichtungen, aber doch hoffentlich mit mehr Ruhe als sonst – und Zeit für Dinge, die wir gerne tun. Menschen brauchen diese Unterbrechung, den Rhythmus von Aktivität und Ruhe, von Tun und Lassen. Das ist kein lästiges Übel, das ist von Gott gewollt. Die Bibel beschreibt es so: „Am siebten Tag vollendete Gott das Werk, das er gemacht hatte, und er ruhte am siebten Tag, nachdem er sein ganzes Werk gemacht hatte.“ Und was Gott sich gönnt, gönnt er auch den Menschen und fordert sie auf, sich auch gegenseitig diese Auszeit zu gönnen. „Du sollst den Feiertag heiligen“ lautet die Kurzform des Gebots. Allen soll dieser freie Tag zustehen, wenn nicht am Sonntag, dann zumindest an einem anderen Tag. Deine eine Auszeit braucht jeder. Der Sonntag ist ein Geschenk Gottes. Genießen Sie es!

Wie bei Adam und Eva

Gedanken zum Sonntag 25.7. 21 (8. nach Trinitatis) von Pfarrerin Ines Fetzer



Mit Adam und Eva ging es los. Jedenfalls beschreibt es die Bibel in ihrem zweiten Schöpfungsbericht so. Das ist auch logisch, denn Adam heißt einfach Mensch und Eva bedeutet die Leben gebende.

Ein Mann und eine Frau, daraus entsteht im Laufe der Zeit die Menschheit. Die Beiden bilden zusammen die Keimzelle menschlichen Lebens. Gott hat sie geschaffen aus der sichtbaren Materie und aus göttlichem Geist. In der Bibel steht dafür stellvertretend die Erde, aus der der Mensch geformt wird. Der Atem Gottes, den er den ersten beiden Menschen einblies. Wir Menschen tragen Gottes Geist in uns. Für uns hat er die Erde wie einen Garten gestaltet und uns die Tiere als Gefährten zur Seite gestellt. Und doch haben wir das Paradies verloren. Die Erkenntnis von Gut und Böse, das Wissen um die Zusammenhänge, hat es für uns nicht leichter und schon gar nicht besser gemacht. Die Natur ist kein lieblicher Garten geblieben, über sie zu verfügen gelingt den Menschen nicht. Auch die Menschen untereinander bilden nur selten gelungene Gemeinschaften. Wir haben das Paradies verloren. Geblieben aber ist das Leben, das wir weitergeben, so wie Adam und Eva. Und geblieben ist die Sehnsucht nach dem Paradies, die uns seither begleitet.

Auf Sand gebaut?

Gedanken zum Sonntag 1. August (9. nach Trinitatis) von Pfarrerin Ines Fetzter



Wer eine Sandburg baut, weiß, dass die nächste Flut das Bauwerk wieder mit sich nimmt. Trotzdem ist ein großer Spaß aus Sand und Wasser wunderbare Kunstwerke zu erstellen. Doch sein Haus möchte wohl niemand auf diesen Untergrund bauen.

Wenn der Untergrund nicht stabil ist, ist das Haus in Gefahr. Die Bilder der verheerenden Flut machten deutlich, dass auch scheinbar stabiler Untergrund seine Tragfähigkeit verlieren kann, wenn er vom Wasser unterspült wird.

Worauf können wir bauen? Was ist stabil genug? Eine Menschheitsfrage: sowohl technisch als auch übertragen auf unser Leben. Jesus beschreibt dies in einem Gleichnis. Wenn einer ein Haus auf Sand baut und der Regen kommt, so wird das Haus einstürzen. Wenn einer auf Fels baut, wird das Haus stehen bleiben. Und wer auf Jesus hört und nach seinen Regeln lebt, der baut auf etwas, das auch in den Stürmen des Lebens trägt. Die sogenannte Bergpredigt, an deren Ende dieses Gleichnis steht, kann man im Matthäusevangelium nachlesen. Es geht darin um Barmherzigkeit, Nächstenliebe, Gerechtigkeit und Frieden.

Worauf können wir bauen? Der Choraldichter Georg Neumark hat das alles vor 450 Jahren so zusammengefasst:

Wer nur den lieben Gott lässt walten
Und hoffet auf Ihn allezeit
Der wird er wunderbar erhalten
In aller Not und Traurigkeit.
Wer Gott dem Allerhöchsten traut
Der hat auf keinen Sand gebaut.

Gott sagt ja zu uns

Gedanken zum Sonntag 8. August 2021 von Pfarrer Eckhard Sckell



Heute werden in unserer Kirche drei Kinder getauft: Levin, Sofie und Marie. Alle drei Kinder stehen ganz am Anfang ihres Lebens und die Eltern fragen sich: welchen Weg werden unsere Kinder einschlagen?

Wie wird das Land des Lebens aussehen? Was wird ihnen widerfahren? Wie werden sie bestehen?

Die Eltern bringen ihre Kinder zur Taufe. Mit der Taufe entsteht der erste und der grundlegende Kontakt mit Gott. Er sagt: "Hallo, - ja, Dich meine ich! Ich bin Dein Gott. Ich will für Dich Dein Gott sein. Ich bin mit Dir in allem, was du tun wirst."

Jeder, der getauft ist, hat Gottes "Ja" gehört. Und dieses Ja begleitet den Getauften durch das ganze Leben. Er weiß: Gott ist und bleibt an meiner Seite. Er ist der Wegbegleiter, der mich ermutigt und mich unterstützt, der aufhilft und immer da ist, der mir Orientierung ist, Kraft und Stütze.

In seinen Namen taufen wir Levin, Sofie und Marie, - in den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes, Amen!

Jerusalem, Stadt des Friedens

Gedanken zum Sonntag 15. August 2021 (Israelsonntag) von Pfarrer Eckhard Sckell



Jerusalem ist eine ganz besondere Stadt. Sie ist ein Sehnsuchtsort nach Frieden, nach Schalom. Dahinter steht die biblische Verheißung Gottes an sein Volk, dass es doch endlich wieder Frieden findet mit sich selbst, mit seinen Nachbarn, mit Gott.

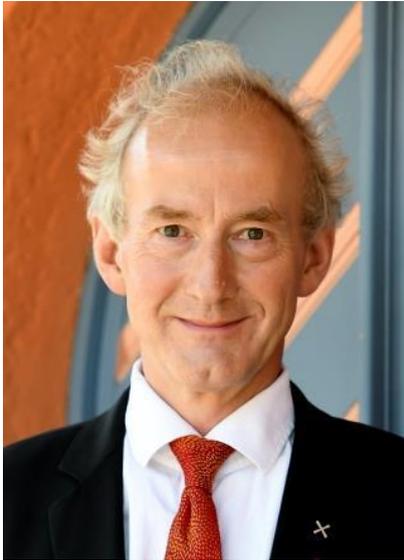
Der Prophet Jesaja schreibt: Ja, Gott es versprochen! Wie ein guter Weingärtner hegt und pflegt er seinen Weinberg. Der Garten wird grünen und blühen und er wird Früchte bringen. Hoffnung auf Schalom.

Jetzt wird alles neu, wenn das Volk Israel sich von Gott daran erinnern lässt, dass er ihr Weingärtner ist. Wenn es sich Gott wieder zuwendet. Ein inniges Verhältnis zwischen Gott und seinem auserwählten Volk. Ein Verhältnis, das einerseits fest verankert ist, das sich aber gleichzeitig auch immer wieder neu bewähren muss. Das ist die Geschichte zwischen Gott und dem Volk Israel.

Und wir? Wir sind keine Juden. Wir gehören nicht zum Volk Israel. Und doch betrachten wir nicht einfach nur. Wir sind Teil der Geschichte. Wir gehören dazu. Weil unser Glauben als Christen von Anfang an und in seiner ganzen Tiefe mit dem Glauben der Juden verbunden ist. Als Christen sind wir Geschwister der Juden im Glauben. Was sie tun, was ihnen widerfährt, geht uns an, berührt uns, hat etwas mit uns selbst zu tun. Und deshalb ist auch für uns Jerusalem ein Sehnsuchtsort nach Schalom. Und deshalb geht es auch uns etwas an, was dort geschieht.

Gemeinschaft mit Gott

Gedanken zum Sonntag 22. August 2021 (Jubelkonfirmation) von Pfarrer Dr. Martin Streck



Heute feiert die Kirchengemeinde Jubelkonfirmation. Wir erinnern uns mit 26 älteren Männern und Frauen, dass sie vor 60, vor 65 oder vor 69 Jahren als Jugendliche in der Evangelischen Kirche in Dörnigheim eingesegnet worden sind.

Wie heute die Jugendlichen haben sie damals auf dem Weg zur Konfirmation eine tiefe Gemeinschaft erlebt. Einige sind schon gestorben. Doch auch ihrer haben wir gedacht. Denn die Gemeinschaft mit Gott übersteigt alle Gemeinschaft.

In der Bibel ist zu lesen: „Unsere Gemeinschaft ist mit dem Vater und mit seinem Sohn Jesus Christus. Und dies schreiben wir, auf dass unsere Freude vollkommen sei.“ (1 Johannesbrief 1, 3–4)

Mit Gottes Segen

Gedanken zum Sonntag 29.8.2021 von Pfarrerin Ines Fetzer



Die Ferien sind zuende, Kinder kehren zurück in die Schule, Erwachsene an ihren Arbeitsplatz. Zahlreiche Einrichtungen beenden ihre Sommerpause und aufgeregte Erstklässler freuen sich, dass sie nun Schulkinder sind. Eine neue Etappe beginnt.

Was braucht man für diese Zeit? Für die Rückkehr in den Alltag, den Beginn eines neuen Schuljahres, den Abschied vom Sommer? Gottes Segen wünschen wir nicht nur den Schulanfängern sondern allen. Gottes Segen kann sich ganz unterschiedlich anfühlen: wie ein großes Zelt, leicht und doch zum Schutz gedacht, wie die Hand eines Freundes, der mich hält oder wie ein Nest, in das ich mich kuscheln kann. Ich finde den Gedanken beruhigend, dass da einer ist, der mir besteht und mir trotzdem Raum lässt. Wir gut, dass Gott mit uns geht durch alle Höhen und Tiefen. Gesegnet sein heißt: mit Gott gehen. Zum Schulbeginn, am Arbeitsplatz, im Krankenhaus, überall.

Lebensreise

Gedanken zum Sonntag 5. September 2021 (14 nach Trinitatis)



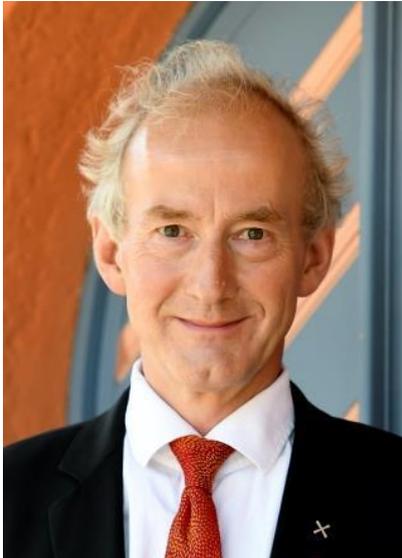
Wir sind unterwegs auf einer großen Reise. Auf unserer Lebensreise. Der Weg ist weit und es ist gut, wenn man das Wichtigste dabei hat. Was packen wir in unseren Rucksack ein?

Einen Kompass. Den braucht man zur Orientierung. Paulus schreibt im ersten Brief an die Gemeinde von Thessaloniki von seinem inneren Kompass: „Freut euch immerzu! Betet unablässig! Dankt Gott für alles!“ Wenn man sich daran hält, das ist Paulus klar, dann wird man nicht vom Weg abkommen. Dann bleibt man auf Kurs. Eine Lebenshaltung. Eine positive Lebenshaltung. Und zugleich eine, die darum weiß, dass das eigene Leben Gott zu verdanken ist. Sie bewahrt vor Übermut und Selbstüberschätzung. Sie verhilft, das eigene Leben als das zu betrachten, was es ist: ein Geschenk Gottes.

„Ermutigt die Ängstlichen, kümmert euch um die Schwachen, und habt Geduld mit allen.“ Das sind keine klugen Ratschläge, die sowieso keinen interessieren. Es ist eher eine Richtungsansage. Hier geht's lang. Sich um die Menschen kümmern, die unserer Hilfe bedürfen. Das ist die Richtung, die der Kompass anzeigt. Paulus hatte also vielleicht einen Kompass in seinem Rucksack. Proviant wird er bestimmt auch immer dabei gehabt haben. Einen wichtigen Gedanken gibt es noch, den Paulus als erfahrener Mann uns beim Packen des Rucksacks mitgibt: „Prüft aber alles und behaltet das Gute.“ Bloß nicht zu viel in den Rucksack packen. Weniger ist mehr. Am Ende muss er ja getragen werden. Aussortieren, was nicht nötig ist. Nur das Wichtigste kommt rein.

Wir sind versöhnt

Gedanken zum Sonntag 12. September (15. nach Trinitatis) von Pfarrer Dr. Martin Streck



Wir. Versöhnung bringt Menschen wieder zusammen. Das jüdische Jahr beginnt mit zehn Tagen der Umkehr. Die Menschen blicken zurück.

Wem haben wir Unrecht getan? Wen übersehen? In den zehn Tagen gehen sie zu denen, in deren Schuld sie stehen, und bitten um Verzeihung. Bis zum Versöhnungstag soll es geschehen sein. Dann ist der Sabbat der Sabbate. Strenges Fasten, einen ganzen Tag lang. Vom Vorabend an werden Gebete in der Synagoge gesprochen bis zum Abend des Versöhnungstages, des Jom Kippur. Am Nachmittag liest man die Geschichte des Jona. Gott hat ihn geschickt, den Menschen in Niniveh das Gericht Gottes anzusagen. Jona weigerte sich. Er glaubte nicht, dass Niniveh ihn hören und umkehren würde. Doch Gott ruft zur Umkehr, er bringt Jona dazu, Umkehr zu predigen, die Menschen in Niniveh kehren um. Bei Gott ist viel Vergebung! Grund genug, anzubeißen an diesen Glauben. „Anbeißen“ heißt das leichte Essen, mit dem das Fasten beendet und Jom Kippur beschlossen wird. „Chatimah towah!“ wünschen sich die Menschen: Gott soll das gute Urteil besiegeln. Wir sind versöhnt!

Engel auf deinen Wegen

Gedanken zum Sonntag 19. September 2021 (Tauerinnerung) von Pfarrerin Ines Fetzer



Viele Eltern wünschen sich für ihre Kinder den Taufspruch: "Er hat seinen Engeln befohlen, dass sie dich behüten auf allen deinen Wegen." Dieser Vers aus dem 91. Psalm fasst die Wünsche, die wir für die Kinder haben, wunderbar zusammen. Begleitung und Schutz. Dass jemand da ist, der über uns wacht. Ein Vermittler zwischen Himmel und Erde. Ein Engel auf deinen Wegen.

In der Bibel sind die Engel Gottes Boten. Sie stärken und schützen, retten und führen die Menschen. Einer von ihnen ist Elia – ein Prophet mit einem besonderen Auftrag, dessen Lebensweg einer Fahrt mit der Achterbahn gleicht. Nach einer atemlosen Flucht lässt sich Elia unter einen Ginsterbusch fallen und bittet um seinen Tod. Er hat Angst und weiß nicht wie er das ständige Auf und Ab ertragen soll. Da kam ein Engel vom Himmel und stärkte ihn. Neue Nahrung, neue Hoffnung, neue Kraft für die Zukunft. Gott hat dafür die Mittel und Wege gefunden. Er schickt seine Engel, seine Diener mit den Kraftquellen, mit Nahrung für Leib und Seele. Der Bissen Brot zu essen und der Schluck Wein zu trinken, die Stille, um auf sein Wort zu hören. So treten die Engel Gottes auf, unvermutet, gerade da, wo keiner mehr mit ihnen rechnet. Sie geben Kraft und Mut den Weg wiederaufzunehmen und weiter zu gehen: „Du bist nicht allein,“ sagen sie, „wir sind bei dir, Gott ist bei dir. Wir begleiten dich auf deinen Wegen.“

Irgendwann ist jetzt

Gedanken zum Sonntag 26. September (Hit from Heaven Sonntag)



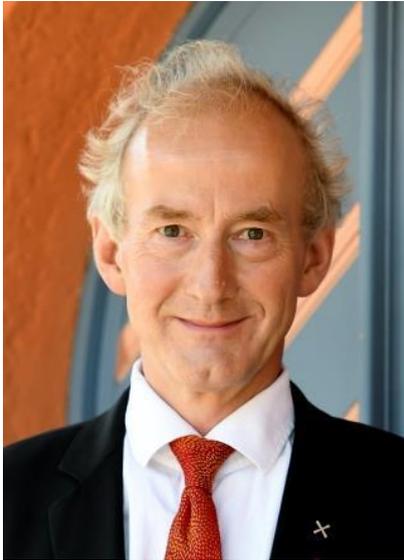
Es ist Wahlsonntag. Wir sind gefragt. Nicht irgendwann sondern jetzt. Ich bin dankbar, dass meine Stimme zählt. In der Kirche feiern wir Hit from Heaven Sonntag mit dem Lied "Irgendwann ist jetzt" von Max Giesinger.

Irgendwann ist jetzt, ein Titel der viele Gedanken freisetzt. Natürlich denke ich an die vielen Dinge, die ich schon immer machen wollte. Irgendwann räume ich auf, irgendwann nehme ich mir Zeit, irgendwann... Es wäre vermessen all diese Dinge wirklich jetzt tun zu wollen. Aber vielleicht erinnert es mich daran, mich auf das zu konzentrieren, was gerade wirklich wichtig ist, was jetzt dran ist. Der Evangelist Markus erzählt von vier Menschen, die hörten dass Jesus in der Stadt ist und die Gelegenheit nutzten, um einen gelähmten Mann zu Jesus zu bringen. Denn sie hatten von seinen Heilkräften gehört. "Irgendwann ist jetzt" dachten sie wohl immer noch als sie nicht zu Jesus durchkamen, weil das Gedränge so groß war. Denn sie hievten den Mann die Treppe hinauf aufs Dach, gruben ein Loch ins Dach und ließen ihn an Seilen hinunter direkt vor Jesu Füße. Jesus ist überrascht über dieses Zutrauen, vergibt dem Mann die Sünden und heilt ihn. Und der Mann Gelähmte sich auf seine Füße, steht auf und geht nach Hause. Irgendwann ist jetzt.

Eine Geschichte vom richtigen Zeitpunkt, von Freundschaft und Mitgefühl, von Mut und Glauben. Für mich ein Hit from Heaven, wenn auch ohne Musik. Es geht mehr als wir denken. Manchmal reicht unser Einfluss viel weiter. Mitgefühl lohnt sich. Gott schenkt Freiheit. Nicht irgendwann, sondern jetzt.

Nicht ganz dicht

Gedanken zum Sonntag 3. Oktober (Sukkot-beziehungsweise-Erntedank) von Pfarrer Dr. Martin Streck



Früchte, Obst, Brot. Ganz viel. Prächtig anzuschauen. Wieder haben Geschäfte und Gärtner aus Dörnigheim Gaben gespendet für Erntedank. Am Alter liegen sie.

Wir danken Gott für die Ernte. Die Mittel zum Leben schenkt Gott uns durch die Natur, durch so viele Hände, die die Gaben der Natur weiterreichen und verarbeiten. Das ist nicht selbstverständlich. Darum danken wir Gott, dass er für uns sorgt.

Auf diese Sorge können wir uns verlassen. Sieben Tage leben die Juden in Laubhütten, wenn sie Sukkot feiern. Aus Zweigen und Ästen ist die Hütte gebaut. Unter freiem Himmel, ganz leicht, so dass man durch das Hüttendach in der Nacht Sterne sehen kann. Denn in der Laubhütte schläft man auch. In Mitteleuropa im Herbst vielleicht weniger als in Israel, wo der Oktober immer noch recht warm ist.

Nachdem Gott sein Volk aus der Sklaverei in Ägypten befreit hatte, führte er sie durch die Wüste. Die Juden in der Wüste hatten damals keine festen Häuser. Sie zogen immer wieder weiter und verließen sich auf unseren Gott.

Dass wir leben und die Mittel dazu haben, ist sein Geschenk. Darum darf die Laubhütte nicht ganz dicht sein. Das luftige und bei Regen manchmal feuchte Vergnügen erinnert daran: Gott ist da und sorgt für uns.

Verknüpft und verwoben

Gedanken zum Sonntag 10. Oktober von Eckhard Sckell



Wie ist das eigentlich mit dem Lebensfaden? Das eigene Leben ist wie ein bunter Faden.

In den Psalmen heißt es: "Lehre uns bedenken, dass wir sterben müssen, auf dass wir klug werden." (Ps 90,12) Ja, wir wissen, dass wir irgendwann sterben werden.

Die Endlichkeit bedenken. Und darauf vertrauen, dass Gott da ist. Er ist da in jeder Minute meines Lebens. Er sieht mich. Er hört mich. Dieses Vertrauen in Gott. Manchmal kommt es mir abhanden. Dann werde ich aber auch plötzlich wieder davongetragen. Von der Gewissheit, dass ich in Gott Kraft, Trost und Halt finde. Geborgenheit.

Wie ist das mit dem Lebensfaden? Ich habe immer nur einen Teil des Lebensfadens in der Hand, nämlich den, den ich gerade lebe. Nicht den Anfang und auch nicht das Ende. Mit diesem Teil, den ich gerade lebe, kann ich etwas machen. Diesen Kann ich mit anderen Fäden verweben. Das ist das Leben. Und es entsteht ein Muster. Verwoben sein mit anderen Menschen.

Und dann gibt es da noch diesen eigenen ganz besonderen Faden. Der rote Faden. Der Liebesfaden Gottes zu uns. In ihn hineingewebt sind alle unseren individuellen, bunten Lebensfäden. Keinen lässt er fallen, keinen schneidet er ab. Alle Fäden sind mit diesem Faden verwoben. Paulus hat es einmal so ausgedrückt: "In Gott leben, weben und sind wir." (Apg 17,28) Ich vertraue darauf, dass mein Lebensfaden in Gottes Händen gut aufgehoben ist.

Glaube ist der größte Schatz

Gedanken zum Sonntag 17.10.2021 (20. Sonntag nach Trinitatis) von Pfarrer Eckhard Sckell



Glaube ist der größte Schatz, den wir haben. Das will uns der Verfasser des Hebräerbriefes sagen, wenn er schreibt: „Es ist aber der Glaube eine feste Zuversicht auf das, was man hofft, und ein Nichtzweifeln an dem, was man nicht sieht.“ (Hebräer 11,1)

Welche Rolle im Leben spielt der Glaube? Bestimmte Momente, wo der Glaube einem besonders viel gegeben hat. Oder auch Momente, wo einem der Glaube abhandengekommen ist.

Glaube bedeutet: Ich weiß, wo ich herkomme. Es ist kein Zufall, dass ich lebe. Ich bin gewollt. Ich und meine Mitmenschen, ja die ganze Welt ist von Gott gewollt. Hinter mir, hinter Dir steht Gott.

Glaube ist nichts Festes, nichts Gegenständliches. Er ist etwas Lebendiges, immer in Bewegung. Nicht das Ziel. Sondern der Weg.

Glaube fällt zwar manchmal vom Himmel. Doch meistens wird er von anderen Menschen vermittelt. Der Hebräerbrief nennt diese Gruppe „Wolke der Zeugen“. Hierzu gehören die Menschen, die uns geholfen haben, unser Leben im Vertrauen auf Gott zu führen.

Glaube vertröstet nicht auf ein fernes Jenseits. Er beflügelt das Leben.

Begegnung mit Jesus

Gedanken zum Sonntag 24.10.2021 (21. n. Trinitatis) von Pfarrerin Ines Fetzner



Heilende Hände hatte er, schließlich hatte er ihre Mutter geheilt. Doch er hatte ihr auch den Mann genommen, der nun mit ihm durch die Lande zog. Ob die Frau des Petrus genauso begeistert von Jesus war wie ihr Mann, ist fraglich.

Vielleicht saß sie zuhause und haderte mit ihrem Schicksal. Oder sie versuchte den Laden am Laufen zu halten und die Familie durchzubringen. Leider erfahren wir in den Evangelien nichts darüber. Die Frauen der Jünger bleiben namenlose Randfiguren. Ich stelle mir vor, dass die Frau des Petrus vielleicht nicht nur wütend oder traurig war. Möglicherweise hat auch sie die Kraft gespürt, die von Jesus ausging. Vielleicht ist auch sogar manchmal hinter Jesus hergezogen. Zumindest wird sie die Nachrichten verfolgt haben, die sie von Jesus und seinen Jüngern erreichten. Ich stelle mir vor, dass sie die Hoffnungen, die damit verbunden waren, geteilt hat. Die Begegnung mit Jesus war auch in ihrem Leben ein großer Einschnitt. Ich hoffe, sie hat ihr Gutes gebracht.

Allein aus Gnade

Gedanken zum Sonntag 31. Oktober 2021 (Reformationstag) von Pfarrerin Ines Fetzter



Den Himmel kann man sich nicht kaufen. Das ewige Leben auch nicht. Das ist heute nicht anders als früher.

Kopfschüttelnd blicken wir auf die Menschen im Mittelalter, die genau das anscheinend versuchten. Menschen kauften Ablassbriefe, um damit ihre eigenen Sünden oder die ihrer Vorfahren zu bezahlen und sich einen Platz im Himmel zu sichern. Gegen diese Praxis beehrte Martin Luther auf. Gottes Gnade gibt es nicht für Geld und gute Taten. Gottes Gnade ist ein Geschenk. Daran erinnern wir uns jedes Jahr am Reformationstag, denn am 31. Oktober 1517 soll Martin Luther 95 Thesen zu diesem Thema an die Schlosskirche in Wittenberg genagelt haben.

Eine Geschichte aus längst vergangenen Zeiten, die mit uns nichts mehr zu tun hatt? Manchmal habe ich den Eindruck, dass wir noch immer versuchen den Himmel zu kaufen. Sicher nicht das Himmelreich wie die Menschen es sich im Mittelalter vorstellten, sondern eher den Himmel auf Erden. Das Heil muss hier und heute eintreten. Und vielleicht kann ich ja doch etwas Unsterblichkeit erlangen? Zumindest kann ich meinen Körper optimieren, die entsprechenden Werte tracken und mich durch Seminare unterschiedlichster Art auch psychisch ganz lange fit halten. Und wenn schon nicht als Menschen aus Fleisch und Blut, kann ich vielleicht in der Cloud unsterblich werden und mein ich in meinen Daten statt in meinem Körper weiterleben. Doch wie ich es auch wende, der Tod macht meinen Möglichkeiten ein Ende. Und auch im Leben stehe ich oft vor Situationen, die ich nicht regeln kann. Ich bleibe nunmal angewiesen auf Gottes Gnade, im Leben und im Tod. Den Himmel kann man sich nicht kaufen. Man kann ihn sich nur schenken lassen.

Seid wachsam!

Gedanken zum Sonntag 7. November von Pfarrer Eckhard Sckell



Wie wird es weitergehen? Wie wird sich die Welt weiter entwickeln, in der wir leben?

Wie sieht die Welt aus im Jahr 2050? Wie sieht die Welt aus, wenn diejenigen, die heute geboren werden, alt geworden sind?

Wenn diese Woche in Glasgow darüber diskutiert wird, wie die Klimakatastrophe vielleicht doch noch zumindest abgeschwächt werden kann, werden Weichen für die Zukunft des Planeten und der Menschheit gestellt.

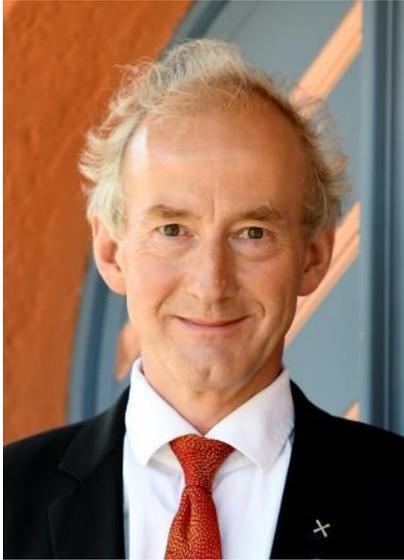
Wie es weiter geht, weiß keiner. Wichtig aber ist es, bei den großen Entscheidungen im Leben hell wach zu sein. Nicht die Decke über den Kopf zu ziehen.

„Ihr seid Kinder des Lichts, ihr seid Kinder des Tages, seid wachsam!“ schreibt Paulus in seinem ersten Brief an die Gemeinde in Thessaloniki (1. Thess 5,5). Unsere Chance nicht verschlafen. Unser Leben so gestalten, dass es für uns und für die nachkommenden Generationen eine Zukunft hat.

Gott hat uns diese Welt geschenkt, er hat uns das Leben geschenkt, damit wir es schützen und achten, pflegen und mehren. Eines Tages, so könnte ich mir vorstellen, will er doch wissen, was wir aus dem gemacht haben, was er uns anvertraut hat.

Wäre da nicht Gott...

Gedanken zum Totensonntag von Pfarrer Dr. Martin Streck



Totensonntag. Ewigkeitssonntag. Beides passt, auch wenn der Tod uns Menschen eine Grenze setzt. Dem Tod können wir nicht ausweichen. Er steht da, hart und unerbittlich. Wäre da nicht Gott.

Im Gottesdienst hören wir von Mose. Bis an den Jordan hat er das Volk geführt. Am anderen Ufer lag das Land, das Gott ihnen versprochen hat. Mose stieg auf den Berg Nebo, von dort sah er das Land und starb. Im Sterben blickte er in eine Zukunft, die er selber nicht mehr erreichte. Doch Gott war bei ihm. Er ließ ihn sterben und begrub ihn. Die letzte Ehre wurde Mose von Gott selbst erwiesen. Ein Zeichen für uns: Dass Gottes Treue in eine weitere Zukunft trägt. In ein Leben in Fülle wird er uns führen. Wo er alle Tränen abwischen wird. Wo nichts mehr trennt. Darum bitten wir im Gottesdienst – für unsere Toten.

Gott kommt anders als erwartet

Gedanken zum Sonntag 28. November 2021 (1. Advent) von Pfarrer Eckhard Sckell



Es ist Advent. In unsere Zeit hinein leuchten Worte des Propheten Jeremia: „Siehe, es kommt die Zeit, spricht der Herr, dass ich dem David einen gerechten Spross erwecken will.

Der soll ein König sein, der wohl regieren und Recht und Gerechtigkeit im Lande üben wird.“ (Jer 23,5)

Wir bereiten uns mit der Adventszeit ja auf Weihnachten vor. Wir erwarten das Kommen Gottes und freuen uns darauf. Gott kommt jedoch ganz anders als es vermutlich Jeremia erwartet hat. Er kommt als einer, der die Würde und das Lebensrecht eines jeden als höchstes Gut schätzt: heilend, aufrichtend, vergebend, segnend. Jesus Christus wird uns mit seiner grenzenlosen Liebe gerecht. Er ist König. Mit ihm ist etwas in Bewegung gekommen. Mit ihm ist das Reich Gottes angebrochen.

Christus sagt im Johannesevangelium: "Ich bin das Licht der Welt. Wer mir nachfolgt, der wird nicht wandeln in der Finsternis, sondern wird das Licht des Lebens haben" (8, 12). Sich den Strahlen dieses Lichts aussetzen. Sich in dieses Licht stellen. Es entfaltet seine Kraft für uns und für die Welt. Das ist Advent – auch und ganz besonders in diesem Jahr.

Abwarten und Tee trinken

Gedanken zum Sonntag 5. Dezember 2021 (2. Advent) von Pfarrerin Ines Fetzer



In dem Film "Und täglich grüßt das Murmeltier" wacht ein Mann morgens auf und erlebt immer wieder den gleichen Tag. Gefangen in einer Zeitschleife, diese Gedanken kommen mir manchmal in dieser Adventszeit.

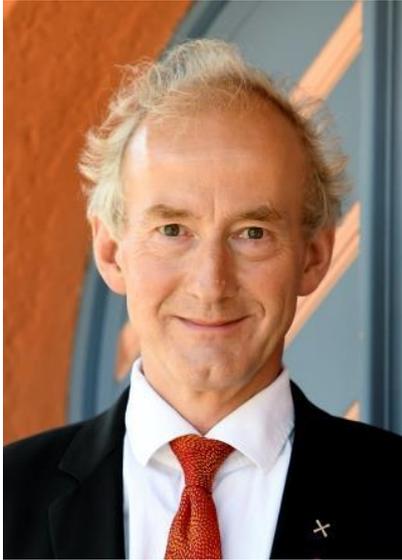
Wieder Weihnachten unter Ausnahmebedingungen planen, wieder sorgsam Hygienekonzepte überarbeiten und nachdenken, was geht und was nicht. Erleben wir gerade das letzte Jahr noch einmal?

Nein, wir hängen nicht in der Zeitschleife, aber unsere Geduld wird stärker strapaziert als wir dachten. Das gilt sicher nicht nur für die Pandemie. Jeder kann von Dingen berichten, die länger dauerten als erwartet: ein Bauprojekt, ein Studium, die Erholung nach einer OP, der Streit mit einer Freundin... Manchmal gibt es etwas zu tun, manchmal hilft einfach nur Warten. Das war auch früher schon so, und auch zu Jesu Zeiten fiel es den Menschen nicht immer leicht einfach abzuwarten. Die Menschen sehnten sich nach dem Reich Gottes, das Jesus verkündet hatte, und warteten nach seiner Auferstehung auf seine Rückkehr. Im Neuen Testament erinnert Jakobus in seinem Brief an den Bauern, der nach seiner Saat auch auf den Regen warten muss, bis das Korn wachsen und reifen kann. "Seid geduldig, der Herr ist nah!" empfiehlt er den Gläubigen.

Geduld haben ist nicht einfach. Wir sind gewohnt, Probleme durch Handeln anzugehen und wollen sie nicht verschleppen. "Abwarten und Tee trinken" ist eher ein Schimpfwort. Dabei ist Warten nicht nur Passivität. Der Bauer achtet auf seine Saat, aber er weiß, dass er die Halme nicht dadurch zum Wachsen bringt, dass er an ihnen zieht, sondern indem er ihnen Zeit lässt. Und die Adventszeit - das ritualisierte Warten schlechthin - ist ja auch kein Vertrödeln sondern eine Zeit der Hoffnung und der Freude. Statt noch mehr Aktionismus, noch mehr Maßnahmen, noch mehr Klage und Zerren aneinander hilft vielleicht auch in diesen Tagen "Abwarten und Tee trinken."

Wundervoll

Gedanken zum 3. Advent von Pfarrer Dr. Martin Streck



Letzten Sonntag endete Chanukka. Das jüdische Fest mit dem Leuchter. Acht Tage. Jeden Tag ein Licht mehr. Bis es acht sind. Gefeierte wurde, dass Gott Wunder tut: Licht im Dunkel.

Advent und Weihnachten sind Lichter-Zeiten. Chanukka und Weihnachten laden zum Vergleich ein. Ein Wunder kommt selten allein. Am dritten Advent ertönte in der Alten Kirche am Main wundervolle Musik. Tenor, Saxophon, Bratsche und Orgel. Das erste Mal. Die Kantate "Die Nacht ist vorgedrungen" von Helene Streck wurde uraufgeführt. Sie schreibt darüber: "Wir alle sind gerecht vor Gott, und wir alle sollten auch gerecht voreinander sein. Hören wir einander zu, reichen wir einander die Hand, retten wir uns gegenseitig, so bewahren wir das Licht, das die Dunkelheit durchbricht. Die Kantate widmet sich eben diesem Thema: Gerecht sein vor sich selbst, vor anderen und vor Gott. Im Licht leben, aber die Dunkelheit kennen. Und die Kraft haben, ins Dunkel zu gehen, um anderen ein Licht zu sein. Es gab schon viele Menschen, die für andere geleuchtet haben. Und eben auch in den jetzigen Zeiten braucht es so viele Menschen, die für andere leuchten, für andere gerecht sind."

Gott schickt einen Engel

Gedanken zum Sonntag 19. Dezember (4. Advent) von Pfarrer Eckhard Sckell



Heute ist der Vierte Advent. Noch eine kurze Zeit des Wartens, des Vorbereitens, des Sehnsens. So wie zu Maria der Engel in ihr Haus kam, so kommen heute Boten und kündigen uns an: Es wird Weihnachten!

Gott schickt einen Engel. Durch sein Erscheinen kommt Bewegung in das Leben. Das ist bei Engeln immer so. Die Geschichten, die von Engeln erzählen, sind immer Geschichten von Unerwartetem, von Überraschungen, von Überwältigungen. Engel bringen die Botschaft, dass wir nicht verlassen und allein sind. Sie kommen aus der Weite des Himmels und stellen sich uns auf Erden zur Seite. Sie sagen: Gott ist nah, er ist neben Dir: »Sei begrüßt! Gott hat dir seine Gnade geschenkt. Der Herr ist mit dir.« (Lk 1,28)

Und Maria? Gott stellt ihr Leben auf den Kopf. Sie ist eine einfache, gewöhnliche junge Frau. Ausgerechnet sie soll das Kind Gottes austragen und zur Welt bringen. Sie wird zur Mutter Gottes, nicht weil sie besonders tugendhaft wäre oder rein. Sie wird zur Mutter von Jesus, nicht weil sie makellos schön wäre, erfolgreich und berühmt, nicht weil sie die meisten Likes auf Instagram hätte. Nein, sie wird es, weil es Gott so bestimmt hat. Fertig.

Allein schon die Ankündigung neuen Lebens verändert Marias Leben komplett. Nicht erst die Geburt. Das Ungeborene, noch nicht sichtbare, aber doch schon angekündigte Leben hat große Kraft.

Es wird Weihnachten mit dem Kind in der Krippe. Mit dem Gott, der sich uns verschenkt. Der bei uns ist. Ganz menschlich, ganz nah. Wir können uns freuen, auch und ganz besonders in diesem Jahr.

O du fröhliche

Weihnachtsgedanken von Pfarrerin Fetzter, Pfarrer Sckell und Pfarrer Dr. Streck

Was wäre der Heilig Abend, ohne dass in unserer Kirche die Gemeinde sich am Ende des Gottesdienstes sich erhebt das Lied "O du fröhliche, o du selige, gnadenbringende Weihnachtszeit" anstimmt.

Gedichtet wurde es von einem Mann, der die Verlorenheit der Welt selbst erlebt hat. Johannes Daniel Falk war vom Anblick hungernder und verzweifelter Kinder so bewegt, dass er für sie ein Kinderheim gegründet hat. Er schenkte ihnen zum ersten Weihnachtsfest im Jahr 1816 dieses Lied und wollte ihnen damit eine Freude machen.

Vers 1: Welt ging verloren, Christ ist geboren: Freue, freue dich, o Christenheit!

Was für diese Kinder bestimmt war, erreicht uns zweihundert Jahre später. Unsere Verlorenheit ist eine andere. Wir wissen, auch uns gilt dieses Lied. Wenn wir in diesem Jahr „O du fröhliche“ anstimmen, ist es eine Antwort auf unsere eigene Verlorenheit. Es ist wie ein Leuchten in der Dunkelheit, es ist Trost und Ermutigung, es ist helle Freude.

Vers 2: Christ ist erschienen, uns zu versöhnen: Freue, freue dich, o Christenheit!

Im Licht der Weihnacht kommen wir zusammen. Vom Stall in Bethlehem geht ein warmer Schein in die dunkle Nacht. Er lockt uns herbei, das Wunder zu schauen. Er wärmt uns. Er öffnet die Herzen. So richtet Gott Frieden auf. Menschen an der Krippe nehmen einander wahr mit offenem Herzen. Wissen sich alle beschenkt von Gott in diesem Kind: Gottes Sohn. Dieses Geschenk ist so groß, dass wir es nur gemeinsam fassen können: Gott selbst, Gott mit uns. Das Kind in der Krippe versöhnt uns. Friede auf Erden!

Vers 3: Himmlische Heere jauchzen dir Ehre: Freue, freue dich, o Christenheit!

Was für ein Wunder: Gott wird Mensch. Er kommt uns so nah, dass alle Angst weicht. Ruhe und Frieden breiten sich aus. „Fürchtet euch nicht!“ sagt der Engel zu den Hirten auf dem Feld. „Ehre sei Gott in der Höhe und Frieden auf Erden!“, singt der ganze Engelchor – diese Menge der himmlischen Heerscharen, wie es in der Bibel heißt. Das ist der Höhepunkt in jedem Krippenspiel, der Höhepunkt der Weihnachtsgeschichte. Der Himmel steht offen: was für eine Freude! Möge die Freude bleiben über das ganze Jahr. Auch für uns. Auch für 2022.

Ihre Ines Fetzter, Eckhard Sckell und Dr. Martin Streck